

Wie sich die Kantis verändert haben

Als Vorbereitung auf die Uni übernehmen Schülerinnen und Schüler an den Kantonsschulen mehr Verantwortung.

Denise Donatsch

Gymnasien erfüllen in der Schweizer Bildungslandschaft in erster Linie eine Brückenfunktion – sie holen Jugendliche nach der zweijährigen Sekundarstufe P ab und bereiten sie innerhalb von vier Jahren auf ein Studium an einer Universität, an der ETH oder an einer Fachhochschule vor. Dies bedingt breite fachliche Kompetenzen wie auch die Fähigkeit, sich in hohem Masse selbst organisieren zu können.

Den Nachweis, dass dieses Ziel erreicht werden konnte, erlangen die jungen Erwachsenen unter anderem mit dem erfolgreichen Bestehen der gymnasialen Matura, welche es ihnen erlaubt, ihren zukünftigen Studienplatz – mit Ausnahme des Medizinstudiums – frei zu wählen. Beim Medizinstudium hängt die Platzwahl von der Leistung beim Numerus clausus ab – je besser man abschneidet, desto bevorzugter darf gewählt werden, an welcher Universität man studieren will.

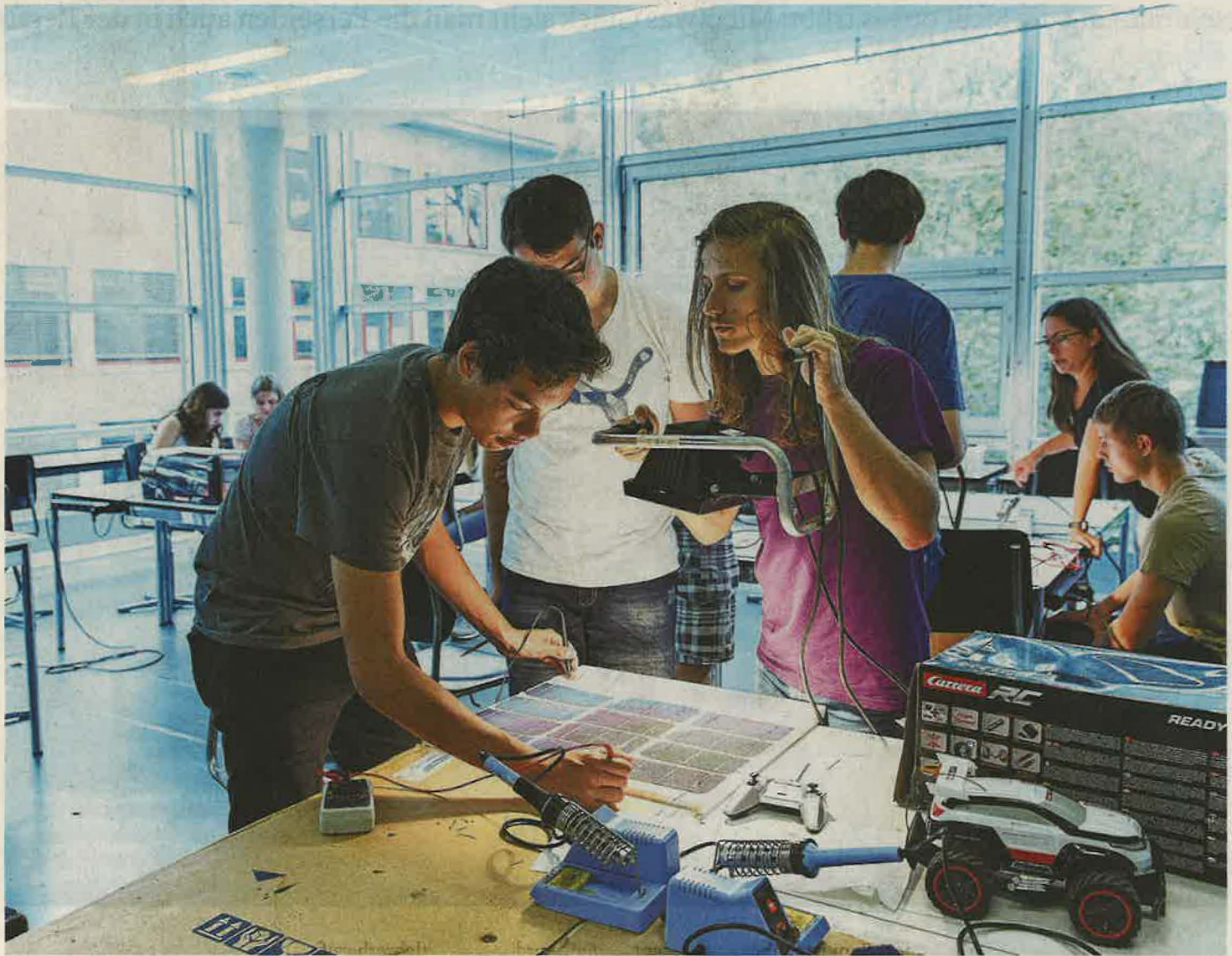
Solothurner Kantonsschulen gibt es an zwei Standorten. In Olten findet man die 1974 eröffnete Institution in wenigen Minuten vom Bahnhof den Hügel hinauf, ganz umgeben vom Hardwald. Mit rund 1100 Schülerinnen und Schülern stellt sie eine stattliche Schule dar, ist jedoch deutlich kleiner als ihr bereits im Jahr 1833 in Betrieb genommenes Pendant in der Stadt Solothurn, welches über 1700 Jugendliche beschult. Obwohl von Anfang an klar das Ziel im Raum stand, Jugendliche zur Studienreife zu begleiten, hat sich bis heute doch so einiges verändert.

Bildungsschub in den 70er-Jahren

«In den 70er-Jahren gab es in der Schweiz einen regelrechten Bildungsschub, es war klar, dass in diesem Bereich etwas getan werden muss», erklärt Samuel Batzli, Rektor der Kanti Olten. Durch die in diesem Geist erbaute Kanti Olten war es Jugendlichen des unteren Kantonsteils nun möglich, in ihrer näheren Umgebung eine gymnasiale Matura zu erlangen, die damals allerdings noch anders konzipiert war als heute.

Ursprünglich war es möglich, direkt ab der Primarschule in das sogenannte Langzeitgymnasium einzutreten. Dieses dauerte siebeneinhalb Jahre und beinhaltete die lateinische Sprache als obligatorisches Schulfach. Daneben gab es ebenfalls bereits die Möglichkeit, nach der Sekundarstufe ins Gymnasium überzutreten und ein viereinhalbjähriges Kurzzeitgymnasium zu besuchen.

Für Zahlenbegabte hiess der Weg zur gymnasialen Matura damals «Oberrealschule» (OR). Hier wurde der Schwerpunkt auf Mathematik und Physik gelegt. Für Wirtschaftsauffahrende stand das Wirtschaftsgymnasium (WG) zur Verfügung und Jugendliche mit dem Ziel, einen Pflegeberuf zu erlernen, konnten die



Technikwoche an der Kantonsschule Solothurn.

Bild: Hanspeter Bärtschi

«Wir wollen für die Kanti passende Schülerinnen und Schüler, die hier am richtigen Platz sind.»



Samuel Batzli
Rektor Kanti Olten

«Eigentlich müsste man sich überlegen, welche Unterrichtsfächer in Zukunft weggelassen werden sollen.»



Stefan Zumbrunn-Würsch
Rektor Kanti Solothurn

Diplommittelschule besuchen. Bis zur Jahrtausendwende war es für angehende Primarlehrpersonen möglich, das Lehrerseminar zu besuchen, und wer eine Karriere bei der Bahn, der Post, dem Zoll oder der Telekommunikation antizipierte, war in der Verkehrsschule in Olten am richtigen Ort.

Seit den Nullerjahren sieht dieses Angebot deutlich anders aus. Mittlerweile besuchen Jugendliche, welche vorhaben, die Kanti zu besuchen, die Sek P. Diese ist ein Progymnasium und dauert zwei Jahre. «Für Kinder, die in dieser Phase merken, dass der gymnasiale Weg nicht der richtige ist, gibt es die Möglichkeit, in die Sek E zu wechseln.»

Dabei sei wichtig, so Batzli, dass es sich dabei lediglich um einen Wechsel des Anforderungsniveaus handelt. Die Sek E sei für jene Jugendliche gedacht, die eine Berufslehre anstreben, die Sek P diene hingegen als Vorbereitung für das Gymnasium. Batzli: «Wir wollen für die Kanti passende Schülerinnen und Schüler, die hier am richtigen Platz sind.»

Für jene, bei denen dies der Fall ist, stehen neu zehn verschiedene Schwerpunkte zur Auswahl. Das N-Profil spricht vor allem Jugendliche an, die grosses Interesse in den Fächern Biologie und Chemie oder an der Physik und Mathematik mitbringen. Für musisch Begabte stehen seit der Reform die Schwerpunkte Musik oder Bildnerisches Gestalten und für Sprachaffine die Schwerpunkte Latein, Altgriechisch, Italienisch, Spanisch und/oder Englisch zur Verfügung. Zudem gibt es noch den Schwerpunkt

Wirtschaft und Recht. Dabei ist zentral, dass mit jedem erfolgreich absolvierten Schwerpunkt jedes Studienfach studiert werden kann.

Konstante Schülerzahlen an den Kantis

Der Weg zur Kindergarten- und Primarlehrperson hat sich stark gewandelt. Während früher drei Jahre Unterseminar in Olten und zwei Jahre Oberseminar in Solothurn besucht werden mussten, ist seit der Jahrtausendwende die Fachmittelschule (FMS), die Fachmaturität im Berufsfeld Pädagogik und im Anschluss die Pädagogische Fachhochschule (PH) das Mittel der Wahl.

An der FMS verzeichnet die Kantonsschule Solothurn aktuell denn auch den höchsten Anstieg der Schülerinnen- und Schülerzahlen. «Wir sind froh, dass sich hier eine Zunahme der Anmeldungen abzeichnet, denn im Gesundheitsbereich und im Lehrerberuf braucht es dringend Nachwuchs», sagt Stefan Zumbrunn-Würsch, Rektor der Kanti Solothurn.

Ansonsten jedoch sei die Schülerzahl seit Jahrzehnten konstant. Auch an der Kanti Olten gab es seit rund 20 Jahren kaum Schwankungen. Die Maturaquote erweist sich an beiden Standorten mit etwa 17 Prozent seit dem Millennium als stabil. Der aktuell schweizweit kursierende Verdacht, es gebe immer mehr Maturandinnen und Maturanden, erweist sich im Kanton Solothurn somit klar als falsch.

«Was wir spüren, ist, dass die Bedeutung überfachlicher Kompetenzen zunimmt», so

Zumbrunn-Würsch. Allerdings sei die Fächerfokussierung an den Mittelschulen noch sehr ausgeprägt, was die Verlagerung auf die Interdisziplinarität erschwere: «Die 16 fixen Unterrichtsfächer füllen den Stundenplan bereits stark aus und eigentlich müsste man sich überlegen, was in Zukunft weggelassen werden soll.» Doch kaum eine Lehrperson möchte Lektionen ihres Unterrichtsfaches abgeben. Ein von der Uni Zürich begleitetes Pilotprojekt – das Elma-Modell («Eigenständiges Lernen mit Anleitung») – ist seit August 2020 an der Kanti Solothurn im Gang. Bereits im ersten Jahr kamen drei Klassen mit je 23 Schülerinnen und Schülern zu Stande.

Interdisziplinarität wird wichtiger

In diesem Unterrichtsmodell wird ein hybrides Beschulungsverfahren ausprobiert, heisst, gewisse Unterrichtsinhalte werden von den Jugendlichen in Eigenregie erarbeitet. «Wissensvermittlungsphasen können auch räumlich und zeitlich frei sein», ist Zumbrunn-Würsch überzeugt; ebenfalls sei dies eine ideale Vorbereitung auf das Unileben, wo die Studierenden fähig sein müssen, ihren Alltag weitgehend selbstständig zu bewältigen.

An der Kanti Olten steht derweil auf dem Plan, vermehrt Gefässe wie Spezial- und Blockwochen einzuführen. Auf diesem Weg soll es den Schülerinnen und Schülern während intensiver Unterrichtstage ermöglicht werden, sich vertieft auf ein Themengebiet konzentrieren zu können.